

"Sie sind wohl eine von diesen Feministinnen?" : Auszüge aus den Tagebüchern angehender Historikerinnen

Autor(en): **Rothenbühler, Verena / Lippuner, Sabine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Sie sind wohl eine von diesen Feministinnen?“

Auszüge aus den Tagebüchern angehender Historikerinnen

Im Frühjahr 1994 fanden sich an einer grösseren Universität einige Studentinnen der Geschichte zusammen, um gemeinsam einen historischen Frauenstadtrundgang zu planen und durchzuführen. Schnell war eine Kleinstadt im schweizerischen Mittelland gefunden. Ein Verein wurde gegründet, Themenbereiche gesucht, der historische Zeitraum abgesteckt und auch die Orientierung und Suche von allfälligen SponsorInnen wurde nicht vergessen. Was die angehenden Frauenstadtrundgängerinnen in ihrem Vorhaben beflügelte, war die Möglichkeit, an der Universität Gelerntes praktisch umzusetzen. Insbesondere von den Archivarbeiten versprachen sich die Historikerinnen einiges: Welche Schätze für eine bislang ungeschriebene Geschichte von Frauen wohl in den privaten, städtischen und kantonalen Archiven ihrer Entdeckung harren mochten? Dies lässt sich nachlesen in der soeben erschienenen Quellenedition, die die Tagebücher der Historikerinnen enthält.¹ An dieser Stelle exemplarisch einige Auszüge daraus mit einer kurzen Einleitung der Herausgeberinnen.

Diese Aufzeichnungen haben einen realen Hintergrund. Aufgrund des Personenschutzes können an dieser Stelle aber keine Namen und Orte genannt werden. Trotzdem liebe Leserin, lieber Leser, was Sie hier vor sich haben, ist ein Zeitdokument, das in seiner Eindringlichkeit aufzeigt, dass der Schritt aus der Universität in die Öffentlichkeit hoffnungsvolle Historikerinnen an den Rand der Verzweiflung führen kann. Aber lesen Sie selbst, und seien Sie ZeugInnen der sich in den Texten der Frauen immer deutlicher abzeichnenden inneren Gespaltenheit.

Tagebucheintrag von B. am 3. Juni 1994

Nach unzähligen vergeblichen Versuchen, bin ich heute nachmittag dem Gegenstand meines Begehrens ein gutes Stück näher gekommen. Nun besteht endlich Aussicht darauf, dass ich die Holztruhe im schicken Immobilienbüro öffnen kann. Darin liegen möglicherweise die Quellen zur Geschichte der Arbeiterinnen der ehemaligen Fabrik, für die ich mich interessiere.

Nachdem ich von der Sekretärin des Immobilienbüros nun schon mehrmals abgewimmelt wurde und auch meine schriftlichen Anfragen nicht von Erfolg gekrönt waren, hatte ich heute endlich Herrn D., Mitglied des Verwaltungsrates und altgedienter „Haushistoriker“ der Firma, am Apparat. Diese Inquisition möchte ich dir nicht vorenthalten, liebes Tagebuch. Freundlich trug ich Herrn D. mein Anliegen vor. Ganz unbefangen erzählte ich ihm, dass wir eine Gruppe von angehenden Historikerinnen seien, die einen Frauenstadtrundgang zum Thema Frauenarbeit in A. ausarbeiten wollten. Da ich mich für Fabrikarbeiterinnen interessieren würde, müsste ich unbedingt Zugang zu den Quellen der ehemaligen Fabrik erhalten, die sich in der gut behüteten Truhe im Immobilienbüro befänden. Worauf Herr D. meinte: „Was haben Sie gesagt, Ihre Gruppe besteht nur aus Frauen? Ja, dann sind Sie also so Feministinnen, oder?“

Selbstverständlich sind wir Feministinnen, dachte ich. Aber wenn wir eine Gruppe von Männern wären, würde Herr D. wohl keine „abwegigen“ politischen Gesinnungen hinter unserem Vorhaben vermuten. Also schluckte ich dreimal leer und antwortete: „Ja also wissen Sie, es geht uns einfach darum, den Lebens- und Arbeitsalltag von Frauen um die Jahrhundertwende zu erforschen. Die Frauengeschichte wird an den Universitäten immer wichtiger als ernstzunehmender Zweig der historischen Forschung. Der Frauenstadtrundgang soll dazu einen Beitrag leisten. Unser Projekt versteht sich in erster Linie als wissenschaftliche Arbeit.“ Ich wunderte mich über die Harmlosigkeit, die ich plötzlich an den Tag legte. Schon beim ersten kühlen Windstoss betrieb ich Verrat an der feministischen Sache. Ich hätte nicht gedacht, dass ich dem Feminismus jemals seine politische Stossrichtung absprechen würde. Herr D., noch nicht restlos überzeugt, hakte nach: „Hmm...Sie müssen natürlich schon sehen, dass Sie da nicht einfach Ihre heutigen Vorstellungen über Frauen an diese Quellen aus der Jahrhundertwende herantragen dürfen. Das war natürlich eine ganz andere Zeit als heute. Sie

können die damaligen Ereignisse nicht einfach so vom heutigen Standpunkt aus beurteilen.“ „Ja, selbstverständlich. Wir sind alle Geschichtsstudentinnen und haben im Studium gelernt, dass wir in unserer Forschungsarbeit unter allen Umständen zu Objektivität verpflichtet sind. Von daher sehe ich also gar keine Probleme.“

Puh, seufzte ich innerlich. Zum Glück ist die viel diskutierte wissenschaftliche Objektivität für gewisse Leute immer noch ein sicherer Wert. Überzeugt vom hehren wissenschaftlichen Anspruch meiner Arbeit versprach Herr D., sich für mich einzusetzen.

Tagebucheintrag von M. am 17. Juli 1994

Liebes Tagebuch, unser Frauenstadtrundgang treibt mich glatt in den Wahnsinn! Nicht genug, dass wir alle im direkten Kontakt mit Archivaren und anderen „Schatzhütern“ jeglichem politisch engagierten Feminismus abgeschworen haben; jetzt kämpfe ich nun schon seit einem halben Jahr unterwürfig um den Zutritt zum Archiv eines privaten Mädchenheims. Nachdem ich Herrn G. bereits zwei Briefe zukommen liess, in denen ich unser Projekt vorstellte und inständig um Einsicht in die Akten des ehemaligen Heims gebeten habe, bekam ich weder eine schriftliche Antwort, geschweige denn einen Termin.

Und trotzdem haben es all diese patriarchalen Stein schläge noch nicht ganz geschafft, meine Begeisterung und Überzeugung für unser Projekt zu begraben. Heute morgen habe ich mir ein Herz gefasst und Herrn G. in seinem Büro angerufen. Einmal mehr schilderte ich unser Vorhaben in den schönsten Farben. Aus Erfahrungen klüger geworden, vermied ich wohlweislich Reizwörter wie „feministisch“ oder „emanzipatorisch“. Meine Ausführungen schloss ich mit der freundlichen Bitte um Zutritt zu „seinem“ Archiv.

Und schon bellte es mir vom anderen Ende der Leitung entgegen: „Was, Frauenarbeit um 1900. Nein, dazu haben wir nichts! Unser Heim war ein anständiges Haus. Hier haben arme Mädchen eine nützliche Ausbildung und eine fürsorgliche Betreuung erhalten!“ „Aber sehen Sie, genau um diese Ausbildung und Betreuung geht es mir ja. Mich interessiert, wie diese jungen Frauen zu Hausfrauen ausgebildet worden sind“, entgegnete ich dem bellenden Herrn G. Dieser änderte seinen Tonfall und brummte nun vor sich hin. Ich nutzte die Chance und setzte zu einem neuen Versuch an: „Sie müssen verstehen, dass die

Quellen in ihrem Archiv für unsere Arbeit ungemein nützlich sein können. Ausserdem möchte ich nochmals betonen, dass wir ausgebildete Historikerinnen sind und somit auch genau wissen, wie mit historischen Zeugnissen fachgerecht umgegangen wird.“

Ich bemerkte sogleich, dass ich mit diesem überzeugenden Argument sein „Hobbyarchivarenethos“ voll getroffen hatte. Leider weckten meine Ausführungen bei Herrn G. aber Erinnerungen an einen Vorfall in seiner Amtstätigkeit: „Ja, diesen fachgerechten Umgang kenne ich bestens! Ich habe einmal einer Journalistin unser Archiv geöffnet, und diese unverschämte Person hat einen total verdrehten Bericht in den Zeitungen von A. über unsere Institution veröffentlicht. Nein, in unser Archiv kommen Sie sicher nicht rein!“ Sprach's und knallte den Hörer auf die Gabel.

Liebes Tagebuch, dieses Erlebnis bestärkte mich nun endgültig darin, das Frauenstadtrundgangprojekt aufzugeben und mich der RAF (Revolutionäre Autonome Frauenbefreiungszelle) anzuschliessen. Dort werde ich mich dann ausschliesslich auf Archiveinbrüche und -sprengungen spezialisieren.

Tagebucheintrag von B. am 20. Juni 1994

Heute durfte ich endlich besagte Truhe durchwühlen. Mir zur Seite gestellt wurde ein netter junger Mann, der jede meiner Bewegungen mitverfolgte und nach dem Rechten schaute. Ihm war die Bewachung ziemlich peinlich, mir auch. Vor allem erschien sie nicht ganz angemessen angesichts des nun doch nicht so brisanten Materials, das sich in der Truhe verborgen hielt. Da man mich so schnell wie möglich wieder loswerden wollte, durfte ich die Quellen, die mich interessierten, kopieren. Was sowohl für die Quellen wie auch für mich ziemlich anstrengend war im vorgegebenen Zeitraster – eine knappe halbe Stunde stand mir nämlich nur zur Verfügung! Ich habe es überlebt, aber die Quellen haben wahrscheinlich ziemlich gelitten. Nach eingehender Kontrolle all meiner Kopien wurde ich zum Büro hinausbugsiert. Mit einem vollen Migrossack stand ich wieder an der frischen Luft. So anstrengend kann also Quellenarbeit sein!

Meine Einladung zum Frauenstadtrundgang wurde übrigens vom Immobilienbüro in corpore ignoriert. So gross war ihr Interesse an den Quellen wohl doch nicht.

Verena Rothenbühler/Sabine Lippuner

¹ Autorinnenkollektiv. „Sie sind wohl eine Feministin?“ Männer und Archive. Zürich 1996 (1. Aufl. vergriffen).